

Mein Jahr in Burkina Faso

Banfora, Okt. 2014

Meine lieben Leserinnen und Leser,

die Zeit vergeht hier wirklich wie im Flug und ich werde nun beginnen, euch ein wenig von meinen Erlebnissen, Gefühlen und Eindrücken zu erzählen.

Die ersten Wochen in Burkina Faso ...

...habe ich zusammen mit meiner Vorgängerin Elisa verbracht. Gemeinsam haben wir recht viel erlebt und sie hat mir, besonders in den schweren Zeiten, sehr lieb beigegeben, wofür ich ihr sehr dankbar bin.

Sofort in der ersten Woche bin ich mit Soeur Véronique, Elisa und You, ein Mädchen aus dem Foyer, nach Sara, das kleine und noch sehr ursprüngliche Heimatdorf von Soeur Véronique, aufgebrochen.

Dort habe ich direkt einmal das Dorfleben kennenlernen dürfen, was hier ein sehr extremer Unterschied zum Leben in der Stadt ist. Es gibt keine Elektrizität und kein fließendes Wasser, was das Leben für die Menschen viel mühsamer macht.



Elisa, You und ich in Sara

Dort habe ich jedoch die Schönheit des Sternenhimmels bewundern dürfen, die man nur dann sehen kann, wenn auf der Erde wirklich alles dunkel ist. Insgesamt haben wir in Sara drei Nächte verbracht.

Zwischendurch sind wir für einen Tag und eine Nacht nach Memou aufgebrochen, um gemeinsam mit Schwester Silvie Gnomou ihr 25-jähriges Dasein als Schwester zu feiern. Es war ein sehr großes Fest, mit einer schönen und festlichen Messe und einem großen Buffet für alle Gäste. In der Messe wurde sehr viel getanzt, gesungen und gelacht.

Es war für mich ein großes Vergnügen, wenn ich auch den Inhalt, durch mein mangelndes Französisch und fehlende Kenntnis von Dioula und der Sprache des Dorfes, nur grob verstehen konnte. Im Allgemeinen bewundere ich die Menschen hier, die teilweise drei oder vier Sprachen fließend sprechen. Viele können die Sprache des Dorfes der Mutter und des Vaters, dann lernen sie Dioula (die Sprache, die im Westen Burkina Fasos gesprochen wird) und schließlich noch Französisch.



Traditioneller Tanz während der Messfeier

Gemeinsam mit Elisa habe ich auch die wunderschönen Wasserfälle, die Cascaden, der Region Banfora bewundern dürfen. Insgesamt ist die Natur hier im Westen Burkina Fasos unglaublich schön und ich genieße jeden einzelnen Tag. Das Klima ist momentan doch sehr heiß, wobei die Leute hier sagen, dass es bis Dezember immer kälter wird. Anfangs gab es viel mehr Regen, als momentan, denn, als ich in Ouagadoudou aus dem Flugzeug gestiegen bin, hat sich meine Haut direkt ganz nass angefühlt.



Die Cascaden

Die Regenzeit neigt sich fühlbar langsam dem Ende zu und damit werden glücklicherweise auch die Mücken weniger.

Nach drei Wochen war es dann also so weit. Die Schwestern haben eine sehr, sehr schöne Abschiedsfeier für Elisa organisiert und alle waren sehr traurig, dass für sie die Zeit des Aufbruchs gekommen ist.

Mir ist bewusst geworden, dass ich nun also alleine hier in Burkina Faso, in Banfora, bei den Schwestern sein werde und dass es ohne Elisa noch einmal ziemlich anders werden wird...



Elisa, Soeur Véronique und ich

Seinen Platz finden

... und so war es dann auch. Es war anfangs sehr schwer für mich, da ich mich so missverstanden gefühlt habe und nur dachte, wie merkwürdig die Menschen um mich herum doch seien. Die kulturellen Unterschiede sind dann doch sehr groß und ich musste erstmal lernen, was sich hier gehört, und was nicht. Besonders diese hierarchische gesellschaftliche Ordnung, die hier ganz stark herrscht, habe ich anfangs überhaupt nicht nachvollziehen können. Die Älteren, bestimmen ganz klar über die Jüngeren. Ein Widerwort habe ich hier noch nicht kennengelernt.

Oder wenn ein Gast in die Communauté kommt und die Schwestern eigentlich gar keine Zeit haben, weil sie gerade beispielsweise die Wäsche machen, wird alles stehen und liegen gelassen, um den Gast bestens zu versorgen. Niemand würde jedoch sagen, dass es Umstände gemacht hat. Ich habe das Gefühl, dass hier irgendwie immer alles möglich ist und man selten wirklich „Nein“ sagt. Ich für mich habe anfangs alles mit einer großen Skepsis betrachtet, jedoch habe ich begonnen, die Dinge einfach hinzunehmen und sich darauf einzulassen. Dadurch habe ich das Gefühl, mehr und mehr hier anzukommen, aber auch mehr und mehr akzeptiert zu werden.

Ab und an gehe ich auch gerne in die Stadt und dort habe ich auch schon ein paar liebe Menschen kennengelernt, mit denen ich mich gerne treffe. Es ist ein guter Ausgleich zum Leben in der Communauté und im Foyer.

Hier in Banfora gibt es einen schönen Markt und auch viele Supermärkte, wo man quasi alles kaufen kann. Es ist aber eher eine kleine und ruhige Stadt, was es aber auch sehr angenehm für mich macht, mit dem Fahrrad eine Runde zu drehen.

Einen Monat war auch ein Mädchen aus Frankreich zu Besuch. Mit ihr habe ich viel Französisch lernen können, sodass es mittlerweile schon wirklich viel

besser klappt. Auch die Rückkehr von Soeur Pélagie, die ein Jahr in Deutschland verbracht hat, hat mich und die ganze Communauté sehr froh gemacht. Sie hat mir auch deutlich gemacht, dass es ganz normal ist, dass der Anfang in einem fremden Land, einer fremden Kultur eben nicht einfach ist.

Die Arbeit mit den Mädchen

Im Oktober sind dann endlich die Mädchen angekommen und ein Teil meiner Arbeit hat begonnen. Zum Schuljahresbeginn wurde auf dem Foyer eine Messe veranstaltet und alle haben mitgefeiert, auch die muslimischen Mädchen. Anschließend haben sich dann alle auf das Essen gestürzt und es wurde viel gelacht.



Die Mädchen im Foyer

Nun mache ich also jeden Abend von 20 Uhr bis ca. 22 Uhr mit den Mädchen Aufgaben in Englisch, Mathe, Deutsch und manchmal auch Geschichte oder Geographie. Ich versuche den Mädchen so gut wie möglich zu helfen, doch es ist gar nicht so einfach, die Dinge auf Französisch zu erklären. So sitze ich dann am Tisch mit meinem Wörterbuch und versuche mein Bestes. Diese Arbeit mit den Mädchen hilft mir erheblich, mein Französisch zu verbessern und es macht mir auch wirklich Spaß.

Hier in Burkina Faso ist es jedoch so, dass der Unterricht meistens nur frontal abläuft. Die Kinder schreiben das, was der Lehrer anschreibt ab, und lernen es dann. Durch diese Art von Unterricht habe ich jedoch das Gefühl, dass viele Kinder nicht nachdenken und wirklich mal versuchen, selbst zu überlegen. Daher versuche ich durch meine Arbeit auch die Mädchen zum „Selbstdenken“ und nicht nur zum „Hinnehmen“ zu bewegen.

Jeden Donnerstagnachmittag gebe ich eine Computerstunde für die jüngeren Mädchen und ab und an, wenn die Mädchen mich fragen, arbeite ich auch nachmittags mit ihnen am Computer und mache beispielsweise eine Internetrecherche mit ihnen für die Schule.

Im Allgemeinen gibt es für mich hier in der Communauté oder auf dem Foyer immer irgendetwas zu tun, sodass noch keine wirkliche Langeweile aufkam. Es ist oft nur so, dass, wenn ich morgens aufstehe, ich nicht weiß, welche Arbeit ansteht. Das ergibt sich oft ganz spontan und man lernt, flexibel zu sein.

*Sr. Pélagie und ich am Blätterpflücken
für das Mittagessen*



Mein erstes Tabaski

Am Fest „Tabaski“, welches die Muslime feiern, wurde ich auch von einer Freundin eingeladen, bei ihr zuhause vorbeizuschauen um mit ihr zu feiern. Ich kenne sie noch gar nicht lange und trotzdem hat sie mich schon zu diesem großen Familienfest eingeladen. Hier habe auch ansonsten eine unfassbar große Gastfreundschaft kennenlernen dürfen. Die Menschen haben nicht viel, und trotzdem teilen sie mit dir das, was sie haben.

Es gab reichlich an Essen und natürlich Schaffleisch, denn am Fest „Tabaski“ schlachten die Muslime ein Schaf.



Djeneba und ich an „Tabaski“

Nachmittags habe ich mit den Schwestern die muslimischen Nachbarn besucht, um ihnen zum Fest zu gratulieren. Ich glaube, an diesem Tag habe ich ungefähr fünf Mal warm gegessen. Es war unglaublich schön für mich zu sehen, dass Muslime und Christen gemeinsam ihre Feste feiern und dass jeder die Religion

des anderen nicht nur toleriert, sondern auch mit ihnen feiert! Es gibt ja schließlich Länder auf unserer Welt, wo so etwas unvorstellbar ist.

... und dann kam meine erste Malaria

Leider muss ich euch auch davon berichten, dass ich bereits meinen ersten Krankenhausaufenthalt hinter mir habe. Es klingt aber wirklich schlimmer als dass es war. Die Schwestern haben sich unglaublich gut um mich gekümmert und dafür bin ich wirklich dankbar! Allerdings ist ohne Freunde oder Familie ein Krankenhausaufenthalt hier quasi unmöglich. Man muss die Medikamente, sogar die Handschuhe für den Arzt, selbst in die Apotheke einkaufen gehen. Es muss für dich gekocht werden und auch das Trinkwasser musst du selbst mitbringen. Trotz alledem habe ich mich jedoch von den Ärzten gut behandelt und wohl gefühlt. Permanent war eine Schwester der Communauté da und auch in der Nacht hat jemand neben mir auf einer Matte übernachtet.

Hier bereitet es allen unglaubliche Umstände, wenn jemand ins Krankenhaus muss und es ist auch unglaublich teuer. In Burkina Faso gibt es keine gesetzliche Krankenversicherung und die Allermeisten können sich einen Krankenhausaufenthalt nicht leisten. Ich hoffe wirklich, jedoch nicht nur wegen der Gesundheit, sondern auch wegen diesem unglaublich großen Aufwand für alle Beteiligten, nie mehr ins Krankenhaus zu müssen.

Meine lieben Leserinnen und Leser,

nun hoffe ich aber, dass ihr alle bei bester Gesundheit seid und dass ich euch einen kleinen Eindruck meines Lebens hier schenken konnte.

Ich wünsche euch alles Gute und denke an euch, bis zum nächsten kleinen Bericht,

eure Lisa



Ein Blick nach Banfora